

und nur ein kleiner Teil der Belegung der Bauarbeiten dienen. Die Hauszinssteuer ist eine der ungerechtesten Steuern, die sich denken lassen. In der Regel werden doch größere Wohnungen nicht von den zahlungsfähigeren Junggeheilen und kinderlosen Ehepaaren, sondern von den ohnehin schwer um ihr Dasein ringenden kinderreichen Familien bewohnt. Dem Wesen nach ist die Hauszinssteuer eine Art von Einkommensteuer — die allerdings in unsozialer Weise gerade die Familien trifft, die am ehesten Anspruch auf Schonung haben. Die Regierungsparteien haben sich vom Reichsfinanzminister überzeugen lassen, daß der schlechte Stand der öffentlichen Finanzen für erste einen Verzicht auf die Hauszinssteuer ausschließt. Dafür sollte aber wenigstens daran gearbeitet werden, daß diese üble Steuer allmählich abgebaut wird und schließlich gänzlich schwindet.

Hundert Jahre Lichtbild.

Wissenschaftlicher Streik um den Erfinder.

Wer heute ein Lichtbild oder, wie man auf gut deutsch sagt, eine Photographie braucht, sei es, daß er mit seinem Kontofrei die liebe Braut beglücken will, sei es, daß er rasch einen Sterbbrief, einen Inlandsbrief oder ein Monatsabonnement für Eisenbahnfahrten haben muß, geht einfach zu irgendeiner hellen Tagesstunde oder auch bei „Blitzlicht“ in das erste beste photographische Atelier — unbedingt muß es ein „Atelier“ sein — und kann, wenn er Wert darauf legt oder wenn es ihm Spaß macht, schon nach wenigen Minuten sich selbst in schöner Nachbildung schwarz auf weiß (oder auch in anderer Farbzusammenstellung) nach Hause tragen. Ein schlechtes „Bitte, recht freundlich!“ des „Lichtbildners“ — und die Sache ist gemacht, und theoretisch mindestens ist die Zahl der „Abzüge“, die man von seiner werthen Persönlichkeit erhalten kann, unbegrenzt. Aber was sagen wir da! Es braucht ja nicht einmal ein fünfziger Photograph zu sein, den wir in der Sehnsucht nach dem eigenen Bilde zu bemühen brauchen! Gibt es denn überhaupt noch jemand, der nicht mit einem kleinen Kodak oder mit irgendeiner anderen Photographiermaschine in der Tasche herumläuft, um alles, was ihm in den Weg läuft, erbarmungslos auf die Platte zu bringen?

Und nun lasse man sich erzählen, daß, als in Paris vor etwa neunzig Jahren in einem Schaufenster der Panoramatage die erste Photographie — es war die eines stimmungsvollen Straßendottlers — öffentlich ausgestellt wurde, diese Schaustellung einen so lebensgefährlichen Andrang des Publikums hervorrief, daß die bewaffnete Macht anrücken mußte, um die Straße zu sperren, weil man wieder einmal den Ausbruch einer Revolution befürchtete. Damals war die Erfindung der Photographie noch nicht viel älter als zehn Jahre, und man war aus dem Staunen über die Möglichkeiten, das lebhaftige Abbild eines Menschen oder eines Objekts mit Hilfe von Sonne und Chemikalien auf ein Stück Papier zu bannen, noch nicht herausgekommen. Heute sind wir bereits bei Farbenphotographie, beim Fernsehen und bei gefärbten Bildern angelangt, und kein Mensch regt sich dabei sonderlich auf, ebensowenig wie um Grammophon oder Radio oder ein Wunderkindchen mit den Marsbewohnern imponieren können.

Aber bleiben wir einmal bei der Photographie, die in diesen Tagen ihren hundertsten Geburtstag feiert und in Paris, wo sie das Licht der Welt erblickt hat, durch eine Festigung der Akademie und durch andere Feierlichkeiten, die für eine so lustige Sache viel zu ernst sind, verherrlicht werden soll. Und da ist es denn sehr drollig, zu hören, daß man acht Tage vor der Feier noch nicht weiß, wen man feiern will. Es ist nämlich mit der Photographie genau so wie mit den meisten andern Erfindungen: es wollen sie viele erfunden haben, und selbst die Schriftgelehrten sind sich über den richtigen Erfinder nicht einig. Bei der Photographie könnte vielleicht auch Deutschland ein Wortlein mitsprechen, wenn auch nur ein ganz kleines: im Jahre 1727 machte der holländische Arzt Johann Heinrich Schulze den Versuch, Schriftzüge, die in einer Schablone ausgeschnitten waren, auf einen silberhaltigen Niederschlag mit Hilfe des

Sonnlichts zu kopieren. Es soll hier nun nicht lang und breit ausgeführt werden, welche Wege die Photographie durchlaufen mußte, ehe sie so weit war, daß sie sich sehen lassen konnte. Wir wollen nur konstatieren, daß sich um die eigentliche Vaterchaft des Wunderkinds Daguerre und Nicéphore Niepce streiten. Nein, auch das ist nicht richtig, denn diese beiden Herren stritten sich gar nicht, sondern kamen ganz gut miteinander aus. Man streitet sich vielmehr um sie, und beide haben leidenschaftliche Anhänger und selbstverständlich auch Feinde, so daß man richtig von Daguerrien und Niepceisten, die sich gegenwärtig vergiften oder mindestens schlecht photographieren möchten, sprechen kann. Was Daguerre — nach dem die Photographie in Frankreich den Namen „Daguerrotypie“ erhalten hat — anbetrifft, so war er das, was man ein „dolles Huhn“ zu nennen pflegt. Er trieb ein paar Künste, die nicht als vornehm gelten, war Seiltänzer, Theaterdekorateur, Schaubühnenbesitzer, Guckastennann und kam schließlich auf die verrückte Idee — seine Angehörigen und Freunde hielten die Idee und ihn selbst tatsächlich für verrückt und wollten mindestens ihn in ein Irrenhaus sperren lassen — sich ein Laboratorium zu bauen und durch eine Dunkelkammer gewonnene optische Bilder in irgendeiner Weise festzuhalten. So ungefähr begann die Photographie, die erst dann ein bißchen vorwärtstam, als Daguerre durch Zufall die Bekanntheit des Chemikers Niepce machte. Niepce hatte ursprünglich ganz andere Dinge als das Photographieren im Kopfe gehabt: er war mit der Vervollkommnung der Lithographie beschäftigt und war aus diesem Umwege, nicht ganz durch Zufall, aber auch nicht mit ausgesprochener Absicht, zum Lichtbild gelangt. Er war der Schöpfer der ersten Photographie, die je von Menschenhand gefertigt worden war: sie stellte den Hüterhof seines Gartenhäuschens dar und wurde im Juli 1825 in seinem Laboratorium einem kleinen Kreise von Freunden und Bekannten gezeigt. Do man damals aber zur Exposition eines einzigen Bildes noch 12 bis 16 Stunden brauchte, konnte man eigentlich nur leblose Gegenstände photographieren, da natürlich kein Mensch und kein anderes Tier sich zwölf oder sechzehn Stunden lang jeder Bewegung zu enthalten vermochte. Hier sprang nun wieder Daguerre in die Breche: ihm gelang es, Aufnahmen innerhalb nur weniger Minuten zu machen, und so konnte schließlich auch alles, was da frecht und flucht, im Bilde festgehalten werden.

Neues aus aller Welt

Immer noch Pestkrankheit, 3 weitere Todesfälle. Die aus einer Übersicht des Ministeriums für Volkswohlfahrt erhellt, erkrankten in den Regierungsbezirken Königsberg und Marienwerder in der Woche vom 31. Mai bis 6. Juni 19 Personen an Pestkrankheit. Zwei Personen starben. Als unsicher werden 13 Erkrankungen bezeichnet. Die Woche vom 7. bis 13. Juni vermerkt sieben sichere und drei unsichere Erkrankungen ohne Todesfälle; vom 14. bis 20. Juni erkrankten zwölf Personen, eine Person starb.

Am Herd verbrannt. In Tegele bei Berlin kam beim Essenlochen eine Frau Hertha Kremplov in der Gaslampe zu nahe, so daß ihre Kleider in Brand gerieten. Mit schweren Wunden am ganzen Körper wurde sie in das Kleinendorfer Krankenhaus gebracht; an ihrem Aufkommen wird gezweifelt.

Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich im Walzwerk der Stahlwerke Veder u. G. in Wllich. Drei Arbeiter waren damit beschäftigt, ein Rohr anzustreichen, an dem ein Gerüst befestigt war. Plötzlich löste sich das Rohr in der Pfanne, stürzte auf das Gerüst und rief drei Arbeiter in Meter hinab in die Tiefe, wo sie mit zerstückelten Gliedern liegenblieben. Kurz nach Einlieferung in das Krankenhaus starb der Hilfsarbeiter Weber, später erlag der Anstreicher Buchmeyer an seinen Verletzungen. Der dritte Verletzte schwebt in Lebensgefahr.

Typhusepidemie auch in Otterleben? Marmierende Nachrichten über neue Typhuserkrankungen kommen aus Otterleben bei Magdeburg. Dort sind über 60 Personen an charakteristischen Vergiftungsercheinungen erkrankt. Ein Mann ist gestorben, ein anderer schwebt in Lebensgefahr. Während

man zuerst Fleischvergiftungen annahm, scheint jetzt auf Grund medizinischer Untersuchungen festzustellen, daß es sich um Paratyphuserkrankungen handelt. Im bakteriologischen Institut der Universität Halle sind eingehende Untersuchungen im Gange.

Der früheren Geliebten die Nase abgebissen. Am heftigsten Tage hat in München ein Arbeiter seiner früheren Geliebten aus Wul die Nase vollkommen abgebissen. Der Täter wurde von Polizeibeamten aus der Menge, die ihn lynchen wollte, befreit und ins Gefängnis gebracht.

Durch einen rasenden Radler getötet. Dieser Tage kam der Fabrikant Adam Lohner aus Fürth in Bayern mit seiner Gattin in St. Anton am Arlberg an. Das Ehepaar wollte gleich danach einen Spaziergang auf die Arlbergbahn machen. Da kam ihnen ein Radfahrer in wilder Fahrt auf Scheinbar ungebretem Maße von der Bahnhöhe herab entgegen und fuhr, da er des Rades nicht Herr werden konnte, den Fabrikanten Lohner zu Boden. Dieser wurde nach rückwärts geschleudert, fiel auf den Hinterkopf und blieb bewußtlos liegen. Zwei Stunden später starb er.

Französischer Bergbau auf deutschem Gebiet. Im Saargebiet besteht eine neue Grube, von deren Vorhandensein bisher nichts bekannt ist: die Grube Karlsgrund. Bergbauliche Anlagen über Tage befinden sich dort noch nicht, sondern die französische Saar-Mosel-Gesellschaft baut von Grube Merlenbach, also von Anlagem in Frankreich aus, ohne Rücksicht auf die Landesgrenze, unter Tage die Bodenschätze des Saargebietes mit Einwilligung und Zustimmung der Regierungskommission ab. Natürlich werden hierfür keine Abgaben und Steuern entrichtet, sondern der Ertrag fließt in französische Kassen. Der Bergpolizei war die Beaufsichtigung dieser Grubenarbeiten unterlag.

Eine erschütternde Liebestragödie ereignete sich in Mährisch-Schönberg. Das Stubenmädchen eines Hotels wurde von ihrem Geliebten der Antrene bezichtigt. Im Wortwechsel ergriff der Eifersüchtige ein Rasiermesser, durchschnitt dem Mädchen die Gurgel und warf die Leiche aus dem dritten Stockwerk auf die Straße. Er selbst sprang mit durchschnittenen Achseln nach.

Eine Postbehörde, die das Publikum kränkt. Eine in Europa sicher einzig dastehende Praxis besolgt die Post in der Tschechoslowakei. Wenn in irgendeiner Ortschaft ein Briefkasten verunreinigt wird, werden zur Strafe alle Briefkästen abgenommen, so daß die Bevölkerung jeden Brief zum Postamt bringen muß. So geschehen in der Sommerfrische Oberplan.

22 Personen an Fleischvergiftung gestorben. Einem Telegramm aus Madrid zufolge sind in dem Dorfe Carvalales in der Nähe der Stadt Zamora auf dem rechten Ufer des Flusses Duero 22 Personen infolge von Fleischvergiftung gestorben. Zahlreiche andere liegen noch danieder. Zwei ganze Familien sind ungelkommen.

3000 Menschen in Korea umgekommen. Von einer furchtbaren Überschwemmungskatastrophe in Korea heimgekehrt worden. Die Fluten haben weitenweit das Land verwüstet. Nach einer Meldung aus Tokio beträgt die Zahl der Toten mehr als 3000. Viele Tausende haben ihr Obdach verloren, da das Wasser alle Behausungen niederstieß und Menschen und Tiere begrub. Die Regierung hat umfassende Maßnahmen ergriffen, um die erste Not der Obdachlosen zu mildern. Zahlreiche Hilfs-Expeditionen aus allen Teilen des Landes sind unterwegs.

Dunke Tageschronik.

Jülich. Die nunmehr festliche, wird der Kreis Jülich die Jahrestagfeier der Rheinlande in der Zeit vom 12. bis 20. September begehen. Den Mittelpunkt der Feier wird eine große landwirtschaftliche Ausstellung bilden.

Sasel. Hier wurde ein neuer Luftdienst Karlsruhe-Sasel eröffnet, der von der badischen Luftverkehrs-Gesellschaft mit dem Säge in Karlsruhe betrieben wird und von der nächsten Woche an tägliche Kurse in beiden Richtungen vorsetzt.

Amsterdam. Hier sind drei italienische Kriegsschiffe, die Torpedobögel „Leone“, „Pibra“ und „Panigera“, angekommen.

„Lore.“

Roman von Emma Haushofer-Merk.

20. (Nachdruck verboten.)

Martinger konnte sich der Aufmerksamkeit der Komitsherren kaum entziehen. Er mußte bleiben. Und Albert sollte ihm die Hand reichen, ihm den ersten Schritt entgegengehen! An ihr war es, dies fertigzubringen! Sozialer Macht würde sie wohl über ihn besitzen, wenn sie ihn bat — mit bewachten, warmen Worten hat!

Sie fühlte einen solchen Mut, eine solche Kraft in sich! Sie war hochgestimmt, so ganz dem alltäglichen Leben entrückt! Einmal hatte doch auch sie eine Aufgabe zu erfüllen, einmal war sie doch nicht ganz überflüssig in der Welt.

Während die Paare sich anreihen, um zu dem Saal zu gehen, in dem die Festtafel stattfinden sollte, manche noch in der herrlichen Luft im Freien zögernd herum-schlenderten, die Damen in den Vorzimmern ihre Frisuren ordneten, und die Herren plaudernd in Gruppen standen, schlüpfte sie rasch hinaus in den Park. Die farbigen Ballons, die eben beleuchtet wurden, verbreiteten eine schwache, unsichere Helligkeit, denn noch war der Abendhimmel nicht ganz dunkel geworden und es lag noch zarte Dämmerung über den Rasenplätzen, über dem blühenden Gesträuch. Während sie auf den einsamen Wegen dahinschritt, packte sie freilich ein Angstgefühl! Würde sie ihn auch rasch finden? Also lange durfte sie ja hier nicht herumirren. Mit glücklichen Erwähnung hatte sie die Richtung nach dem „Karlshof“ eingeschlagen, nach der Stelle, an der sie sich begegnet waren. Sie erinnerte sich an die hübsche, versteckte Laube unter einer dicht bewachsenen Thuja.

Ja! Hier sah eine dunkle Gestalt.

Nun ward sie plötzlich befangen. Es fiel ihr erst auf, wie wunderbar es doch sei, daß sie ihm hierher nachsteife. Er konnte diesen Schritt mitbedeuten, konnte sich einbilden, daß unabweigliche Sehnsucht sie zu ihm getrieben. Mit

dem herben Stolz eines jungen Mädchens wollte sie lieber umkehren, als sich dieser Beschämung aussetzen. Aber Albert hatte schon das leise Gemurmel eines seidenen Frauenkleides gehört und wendete den Kopf zu ihr um. Als er die weiße Gestalt erkannte, sprang er in freudiger Ueberraschung auf und trat mit einem zärtlichen Lächeln auf sie zu, die verortet stehen geliebt war.

„Lore!“
In der weichen Dämmerung standen sie sich gegenüber und sahen sich nah in die Augen, die aus ihren in Schatten gehaltenen Gesichtern hervorleuchteten. Wassergeräusch, das rauschen der Bäume, war der einzige Laut um sie her und es duftete so süß in der lauen, leise bewegten Nachtluft.

„Es ist zauberhaft, daß wir uns hier noch einmal Beieinander sagen dürfen, Lore.“ flüsterte er, ihre Hand in der seinen fassend. „Ich habe ja keine Worte, um Ihnen zu danken für diesen wunderbaren Augenblick!“

Einen Moment kam's wie holde Sehnsucht über sie, als dürfte sie schweigend seinen Worten lauschen und sich ganz dem Reiz dieses wohnigen Alleinseins in der Mitternacht hingeben. Dann, wie erschrocken über ihr eigenes Gefühl, zog sie rasch ihre Hand aus der seinen. „Ich kam, weil ich Ihnen Wichtiges zu sagen habe, Herr Albert,“ stieß sie hastig heraus. „Ihr Vater ist hier! Wüßten Sie es? Sie waren nicht im Saal, als die lebenden Bilder aufgeführt wurden, als man ihn feierte, und bewunderte!“ Er warf den Kopf zurück, den er ihr so zärtlich entgegen-geneigt, mit derselben schroffen und heftigen Bewegung, die Paul Martinger in den jungen Jahren eigen gewesen.

„Mein Vater!“ grollte er. „Er hier! Grund mehr, daß ich noch in dieser Nacht die Stadt verlasse.“

„Nein, Albert! Sie werden nicht weggehen! Ihr Vater sehnt sich nach Ihnen. Er hat es mir gesagt mit einem so rührenden, traurigen Blick! Er hat mir einen warmen Gruß aufgetragen. Aber ich möchte mehr für ihn tun. Er kann sich nicht demütigen vor seinem Sohn! Sie müssen

das einsehen, Albert! Und es wäre doch häßlich, unnatürlich, wenn Sie so nahe aneinander vorübergingen, ohne ein Wort für einander zu haben. Wenn Sie ihn nur erst wiedergesehen haben, — seine grauen Haare werden Sie rühren, Sie werden stöhnen gegen ihn.“

„Wozu ihn sehen! Damit wir einander bitteres sagen! Er hat zehn Jahre lang keine Sehnsucht nach seinen Kindern gehabt.“

„Wissen Sie denn, ob er keine Sehnsucht hatte? Wer kennt denn die Rätsel eines Menschenherzens? Ihr Vater ist ein großer Künstler! Sie müssen ihm viel verzeihen! Nein! Bitteres werden Sie ihm nicht sagen, nicht mehr denken, wenn Sie wieder vor ihm stehen! Ganz ruhig und veröhnt werden Sie ihm die Hand geben, — nicht wahr, Albert, — Sie zuerst!“

„Nein! Nein!“ rief er heftig.
„Und wenn ich Sie bitte! Von Herzen bitte!“ flehte sie dringend. „Es wäre so schön, wenn ich bei diesem Wiedersehen gleich für Sie beide das Beste, das Größte tun könnte! Wie unvergesslich bliebe uns dann erst dieser Tag.“

Sie war nahe vor ihm hingetreten. Er fühlte ihre Nähe, wenn auch das weiße Kleid nur in kaum erkennbaren leichten Umrisen vor ihm aufschwärmte. Ihre weiche Stimme hatte eine unwiderstehliche Macht über ihn und er wollte eben sagen: „Wenn Du mich bittest, Lore, habe ich dann noch einen Willen?“

Aber in diesem Moment zuckten beide zusammen von einer grellen Lichtflut, die über sie hingitterte und die ganze Umgebung, den Brunnen, die Bank unter der Thuja mit so scharfem Glanze überzog, daß sie wie geblendet in dem weißen Strahle standen.

Der Scheinwerfer, den man an dem Turm des Pavillons angebracht, machte seine ersten überraschenden Versuche zum Entzünden der noch auf der Terrasse vor dem Bankettsaal versammelten Menschen, die sich an den über den Paal hängenden Lichtseilen ergöteten.

(Fortsetzung folgt.)